

Berner Wochenchronik

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **13 (1923)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Bircklein auf der Heide.

Ein Birkenbaum im Lenzlicht stand
Allein auf weiter Heide,
Sein Sehnen ging zum Waldesrand,
Fernab am Rand der Heide,
Der schaute, wenn das Abendrot
Den letzten Scheidegruß entbot,
Gar seltsam auf die Heide.

Vom Morgen bis zum Abend zog
Dort hin und her das Sehnen
Und was die Nacht verbarg, es trog
Doch nicht der Tau der Tränen,
Der wie ein schimmernd Brautgeschmeid
Der Birke zartes Blätterkleid
Umwob mit Perlensträhnen.

Bald zog der Frühling übers Land,
Ihm folgt des Herbstes Leuchten,
Des Bäumleins goldnes Prachtgewand
Zerfiel im Nebelweuchten.
Nun starrt es schon in Schnee und Eis,
Im Winterschlaf erhebt es leis,
Als ob es Träume scheuchten.

Einst kam in einer Winternacht
Christkindlein hergegangen,
Vom Walde trugs in Lichterpracht
Ein Lämmchen, Schmuckbehangen.
Der Kerzenglanz aufs Schneefeld fiel,
Gar lieblich klang der Glöcklein Spiel,
Ein Leuchten wars und Prangen.

Darob erwacht der Birkenbaum, —
Der Waldduft grüßt die Heide, —
Ein Wunder war's, schön wie ein Traum,
Wie nur ihn schenkt die Heide.
Weihnacht entschwand, der Frühling
kam,

Sein Sehnen es gefangen nahm,
Das Bircklein auf der Heide.

Hans Peter Johner.



+ Schweizerland

Der Bundesrat genehmigte das Trafandenverzeichnis für die außerordentliche Januarjession. Dasselbe enthält vorläufig 93 Geschäfte. Für den ersten Sitzungstag, Montag den 29. Januar, sind für den Nationalrat vorgesehen: Zollinitiative und Postverkehrsgesetz; für den Ständerat Rheinfrage und Lotteriegesez. In der Bundesratsjession machte auch der Vorsteher des politischen Departements einige Mitteilungen über den Stand der Ruheangelegenheit. Die Frage eines allfälligen Appells an den Völkerbund wurde noch nicht besprochen. In dieser Angelegenheit ersuchte nämlich die Geschäftsleitung der sozialdemokratischen Partei der Schweiz den Bundes-

rat um Intervention beim Völkerbund. Als seinerzeit die Abstimmung über den Beitritt der Schweiz zum Völkerbund vorbereitet wurde, argumentierte gerade die sozialdemokratische Partei unter dem Motto: „Wir wollen uns nicht in fremde Händel mischen!“ dagegen. Und heute sind merkwürdigerweise die Sozialdemokraten die ersten, die mit Hilfe des Völkerbundes intervenieren wollen.

Der Bundesrat verlängerte die Bewilligung zum Geschäftsbetriebe in der Schweiz für alle Versicherungsgesellschaften, die rechtzeitig die Erneuerung nachgefragt haben und deren bisherige Konzession mit dem 31. Dezember 1922 abgelaufen ist, bis auf weiteres.

Die nationalrätliche Kommission für die Sicherstellung der von der Kriegsteuer befreiten Wohlfahrtszuwendungen stimmte mit allen gegen eine Stimme (diejenige des Sozialdemokraten Dr. Brodthef) dem Beschlusse des Ständerates zu, vom Bericht des Bundesrates Kenntnis zu nehmen und das bezügliche Postulat als erledigt zu erklären. Dr. Brodthef vertritt als Minderheit den Antrag, es sei das Postulat an den Bundesrat zurückzuweisen, mit der Einladung, zugunsten der mit Wohlfahrtszuwendungen Bedachten gewisse Garantien, insbesondere ein Konkursprivileg zu schaffen.

In der nationalrätlichen Kommission für die beiden Amnestiebegehren für die seit 1. August 1914 militärgerichtlich Verurteilten, sowie insbesondere für die nicht eingedienten Auslandschweizer begründete am Dienstag vormittag Bundespräsident Scheurer den ablehnenden Standpunkt des Bundesrates, indem er erklärte, daß sowohl das Postulat Willemin, dann aber auch dasjenige Eymanns für nicht annehmbar betrachtet werden müßten. Die Kommission wird die Schlußabstimmung während der nächsten Session vornehmen.

Die ständerätliche Kommission für den Bericht des Bundesrates vom 11. August 1922, über das bisherige Vorgehen des Bundesrates in der Rheinfrage, bei der Bundesrat Motta ein einstündiges Exposé über die Angelegenheit gab und Dr. Muzner, der Direktor des Wasserwirtschaftsamtes, die technische Seite beleuchtete, faßte noch keinen Beschluß.

Das zuständige Departement prüft gegenwärtig die Schaffung eines Bundesgesetzes, das für Krisenmaßnahmen die Richtlinien aufstellen würde. In einem ersten Teil soll das Gesetz die Ermächtigung an die Bundesversammlung enthalten, die nötigen Maßnahmen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit zu treffen, während in einem zweiten Teil ebenfalls

die Bundesversammlung zu zeitlich beschränkten Maßregeln in der Einfuhrpolitik ermächtigt würde.

Um auch die amtliche Postkarte in den Dienst der Reklame zu stellen, beabsichtigt die eidgenössische Postverwaltung, die obere linke Ecke mit einer kleinen Ansicht einer schweizerischen Ortschaft oder Gegend zu versehen. Um zu erfahren, ob die Durchführung zeichnungs-technisch möglich ist, sind einige Künstler eingeladen worden, Entwürfe hierfür auszuarbeiten. Insofern sich keine Schwierigkeiten ergeben, dürfte diese mit einer schweizerischen Landesgegend verzierte Postkarte nächstens in den Verkehr gelangen.

Die neuesten Mitteilungen des eidgenössischen Veterinärarmtes, umfassend die Zeit vom 1. bis 7. Januar, verzeichnen noch 8 Ställe mit 53 Rindern, 7 Schweinen, 4 Ziegen und 8 Schafen, wovon neu zwei Ställe mit 7 Rindern, 3 Schweinen und 8 Schafen. Die neuen Fälle wurden durch Keulung getilgt.

Für das 17. eidg. Musikfest in Zug haben sich bisher 80 Sektionen mit 2800 Mitgliedern angemeldet. Die Vorarbeiten sind im vollen Gange. Präsident des Organisationskomitees ist Herr Kantonsrat J. Stuk, Direktor der landwirtschaftlichen Winterschule. Der eidgenössische Musikverband wird mit dem Fest seine fünfzigste Jubiläumsfeier verbinden.

Nach einer Mitteilung des eidg. Arbeitsamtes über die Kosten der Lebenshaltung im Dezember 1922 stand die Indexziffer für Nahrungsmittel und Brennstoffe zusammen 56 bis 59 Prozent über dem Stand vom Januar 1914 und 16 bis 17 Prozent unter demjenigen vom Dezember 1921.

In den nächsten Tagen wird der österreichische Bundeskanzler Seippel in Begleitung des Außenministers auf der Durchreise nach Genf wahrscheinlich in Bern dem Bundesrate einen Besuch abstatten. Die Reise nach Genf steht im Zusammenhange mit der internationalen Hilfsaktion zugunsten Oesterreichs.

Aus den Kantonen.

Ein neues Tispielspielhaus wird in Altdorf errichtet. Der Kostenvoranschlag beträgt Fr. 350,000.

In den Trümmern des Goetheanums in Dornach wurden die verfohlten Ueberreste einer menschlichen Leiche gefunden. Ob es sich um den vermißten Hymacher Ott handelt, wird die Untersuchung ergeben. Ott war budlig.

Das nordostschweizerische Schwingfest wird am 9./10. Juni 1923 in Frauenfeld stattfinden.

In eine Schmuggleraffäre, die sich bei Schaffhausen ereignete, und bei der es sich um viele Millionen handelt, wurden bis jetzt sieben Personen einbezogen.

In Zürich konstituierte sich eine Vereinigung für motorlosen Flug; als Schulplatz wurde das Müsli auf der Waid bei Zürich bestimmt.

Stadttrat Pflüger, der seit verganginem Herbst schwer krank ist, hat definitiv seinen Rücktritt aus der Behörde eingereicht.

Vom Obergericht Zürich wurde ein Handelsmann, der seine Bodenerkrankung und die seiner Tochter verheimlichte, zu Fr. 50 Buße und Fr. 200 Gerichtskosten verurteilt.

Im Basler zoologischen Garten tötete der Elefant seinen Wärter; wie sich der Vorfall zutrug, kann nicht ermittelt werden, da niemand zugegen war.

Ein Aktionskomitee gegen die Herabsetzung der Gehälter des Gemeindepersonals wurde in Lausanne konstituiert.

In Lausanne versuchte Abdul Hamid Said, der Präsident des Obersten Rates für die nationale Verteidigung Ägyptens seinen Landsmann Mahomet Fahmi zu ermorden.

In Luzern brannte die Reitanstalt, in der sich der Zirkus Karosini installiert hatte, nieder. Die Tiere konnten gerettet werden.



Der neue Bahnhof in Langnau macht Fortschritte. Die westliche Hälfte ist provisorisch fertiggestellt und bezogen worden. Das alte Bahnhofgebäude wird demnächst abgebrochen und an seiner Stelle wird die östliche Hälfte des Neubaus aus der Erde wachsen. Der gesamte Bau wird die ansehnliche Länge von zirka 80 Metern erhalten.

Die Solothurn-Zollikofen-Bern-Bahn schreibt die Unterbauarbeiten für die Verlegung der Bern-Zollikofen-Bahn auf der Strecke Bern-Tierstein bis bis Tiefenaubridge auf einem eigenen Bahnkörper zur Bewerbung aus.

Die Abwanderung von Arbeitern aus dem Jura, besonders in der Gegend von Bruntrut, ist im Zunehmen begriffen. Es sollen ganze Familien auswandern, weil sie in der Heimat ihr Brot nicht mehr finden können.

Eine aus den Gemeinden Rütli, Arch und Leuzigen besuchte, unter dem Vorsitz von alt Großrat Segesser in Arch abgehaltene Versammlung nahm nach Anhörung eines Vortrages von Ingenieur Peter aus Bern über das von ihm verfasste Projekt betreffend den Ausbau der Suragewässerkorrektur 2 einstimmig folgende Resolution an: „Die Bundes- und Kantonsbehörden sind dringend eingeladen, mit aller Raschheit die Verwirklichung der Korrektionsarbeiten auf Grundlage des Projektes zur Verwirklichung zu bringen.“

† Notar Emil Brand.

In der Sylvesternacht um 12½ Uhr starb nach nur fünftägigem Krankenlager Herr Notar Emil Brand-Stufi in Bern. Er wurde am 24. Mai 1877



† Notar Emil Brand.

Phot. Fuss.

als Sohn des Lehrers Hb. Brand in Niederbipp geboren und verlebte dort den ersten Teil seiner Jugendzeit. Im Jahr 1887 zog er mit seinen Eltern nach Bern, besuchte hier das Progymnasium und schloß seine Schulzeit mit der Maturität am Handelsgymnasium ab. Anfänglich beabsichtigte er, sich dem Kaufmannsstande zu widmen, entschloß sich aber dann zur Vorbereitung auf den Notariatsberuf. Nach einer Lehrzeit in einem Bureau des französischen Kantonssteils begann er 1897 das Studium an der Hochschule in Bern und trat im gleichen Jahre der Studentenverbindung Konfordia bei. 1902 schloß er seine Studien mit dem Staatsexamen als Notar ab und eröffnete nach einiger Zeit in Bern ein Notariatsbureau, welchem sich 1907 das von seinem Bruder Dr. Ernst Brand geführte Advokaturbureau anschloß. Das Bureau „Gebrüder Brand“ verschaffte sich bald einen guten Namen in der Geschäftswelt und es hat sich Notar Brand durch seinen Pflichteifer und seine absolute Zuverlässigkeit rasch das Vertrauen seiner Klienten erworben. Im Juni 1904 verheiratete sich Emil Brand mit Fräulein Marta Stufi. Der glücklichen Ehe entsprangen 2 Kinder, die nun mit der Mutter um den treubeforgten Gatten und Vater trauern. Die Zeit, die ihm die Tätigkeit im Bureau übrig ließ, verwendete er mit Vorliebe zur Verschönerung seines trauten Heims und zur Arbeit im Garten. Daneben widmete er sich auch dem öffentlichen Wohl und war jahrelang als Präsident der Vereinigten Schützengesellschaft tätig, die unter seiner Leitung das Landesausstellungsschießen 1914 erfolgreich durchführte. Die Freude am Gesang führte Herrn Brand 1904 in die Reihen der Liedertafel, die ihren zuverlässigen 1. Kassier noch lange schwer vermissen wird. Herr Brand war auch Offizier und zuletzt als Infanterie-Hauptmann

II. Stellvertreter des Platzkommandanten von Bern.

Eine überaus zahlreiche Versammlung fand sich am 4. Januar 1923 zur Trauerfeier im Burgerhospital ein. Herr Pfarrer Roser zeichnete in trefflichen Worten das Lebensbild des Verstorbenen, wobei er namentlich dessen Jugendzeit und das schöne Verhältnis zu seinem jüngern Bruder erwähnte. Sprecher der Männer-Konfordia und der Berner Liedertafel widmeten ehrende Worte dem Andenken ihres verdienten Mitgliedes. Die nahezu vollständig erschienene Liedertafel entbot dem entschlafenen Sänger den letzten Gruß im wehevollen Abschiedsliede. Dann bewegte sich ein langer Zug zum Krematorium im Bremgartenfriedhofe, wo der Sarg mit Mühe und Band der Konfordia geschmückt und nach einem stimmungsvollen Vortrag des „Chörli“ der Liedertafel die sterblichen Ueberreste dieses braven, aufrichtigen und pflichtgetreuen Mannes der reinigenden Flamme übergeben wurden. Friede seiner Asche!

Letzten Dienstag verstarb nach schweren Leiden im Bezirkshospital Biel Metzger Fritz Gngi aus Ipsach an einer Blutvergiftung, die er sich in Bellmund an einer an Milzbrand umgestandenen Kuh zuzog.

Der Verwaltungsrat der S. B. B. hat beschlossen, die beiden Kessilochbrüden der Linie Delsberg-Basel, entgegen einem frühern Beschluß, nur eingeeisigt zu bauen, da der Verkehr seit dem Rückfall des Elah an Frankreich stark abgenommen hat. Dadurch wird die Bau summe von Fr. 2,850,000 auf 2 Millionen verkleinert.

Mit 1. Januar 1923 hat die Gemeinde Luf die Billetsteuer für Vergnügungen aller Art, wie Konzerte, Theater usw. eingeführt. Der Ertrag soll wohltätigen Zwecken dienen, wie Speisung armer Schulkinder, Ferientinder usw.

Für das 17. große Skirennen der Schweiz in Grindelwald (26. bis 28. Januar) melden sich deutsche, französische und österreichische Läufer. Zum erstenmal seit Kriegsausbruch werden wieder Mitglieder des französischen Alpenclubs, des deutschen und des österreichischen Skiverbandes mit unseren schweizerischen Läufern um die Skimeisterschaft ringen.

Die Volksabstimmung über das Gesetz betreffend Hilfeleistung für das Insepsital wird angelegt auf Sonntag den 18. März 1923.

In Thun starb am Montag morgen im Alter von 69 Jahren nach längerer Krankheit an einem Hirnschlag Emil Büchler-Haas, ein geschätzter Bürger und früherer Inhaber des Tuchhauses Büchler an der obern Hauptgasse. Der Verstorbene machte sich vor allem in der Armenpflege verdient, und er war viele Jahre Kassier und Präsident der Gotteshelfstiftung. Selbst ein eifriger Altertümersammler und Kunstfreund, war er ein getreues Mitglied der Museumsdirektion; auch der Sekundarschulkommission gehörte er lange Zeit als Mitglied an.

In Burgdorf soll im Jahre 1924 eine kantonale-berniſche Industrieausstellung stattfinden, die hauptsächlich Gewerbe, Industrie und Landwirtschaft umfassen ſoll.

Als Staatsvertreter im Verwaltungsrat der Montreux-Oberland-Bahn wird anſtelle des verſtorbenen Hoteliers J. Matti in Interlaken gewählt: Hotelier Hans Hoffketter in Heuſtrichbad.

Die Kirchengemeinde Gädmen wählte zu ihrem Pfarrer den bisherigen Verweſer Herrn Amacher von Brienzwiler.

Am 30. Dezember 1922 entwichen zwei Inſaſſen der Arbeitsanſtalt St. Johannſen. Am folgenden Tag wurden die Burſchen im Wylerwald gemeldet; die Verhaftung gelang aber nicht, da ſie über die Nare entweichen konnten. Seit-her trieben ſich die Burſchen, nachdem ſie ſich mit Zivilkleidern verſehen hatten, im Lande umher. Sie wollten bis nach Mülhauſen im Elſaß gekommen ſein und ihren Unterhalt durch Betteln geſtrift haben. Halb ausgehungert und ganz marode langten ſie am Freitag den 12. ds., morgens gegen 2 Uhr wieder in Bern an. Auf dem Bärenplatz liefen ſie einem Polizeiunteroffizier in die Quere, der den einen verhaften konnte. Der zweite, der ſich flüchtete, wurde im Verlaufe des Vormittags eingebracht.



† Jacques Zehnder,

geweſener Photograph in Bern.

Nach langem, ſtandhaft ertragenem Leiden entſchlief am 11. Dezember in Bern Herr Jacques Zehnder, Photograph. Geboren den 23. Januar 1862 in Zürich, begab ſich der Verſtorbene zur beruflichen Ausbildung ins Ausland, ſo nach Frankreich, Deutschland, Oeſterreich, Ungarn und Rumänien. Mit reichen Kenntniſſen und Erfahrungen ausgerüſtet, kehrte er 1886 nach Zürich zurück, um ſich dann in der Stadt Bern, die ihm zur zweiten Heimat wurde, dauernd niederzulafſen. Hier gründete er ſeinen Hausſtand. Nach einigen Jahren machte er ſich beruflich ſelbſtändig.

Jacques Zehnder war als tüchtiger Fachmann bekannt. Er war aber zu temperamentvoll, um ſich im Atelier wohl zu fühlen, weſhalb er ſich auf das Gebiet der techniſchen und wiſſenſchaftlichen Photographie verlegte und hier die vielen ihm zugewieſenen Aufgaben muſtergültig löſte. Daneben führte er ein Spezialgeſchäft für Amateurphotographie, das er durch ſeine Gewiſſenhaftigkeit, ſtete Bereitwilligkeit und Freundlichkeit zur Blüte brachte. Alle, die mit ihm in Berührung kamen, hatten ihn ſeiner Tüchtigkeit und ſeiner vornehmen Charaktereiſenſchaften wegen lieb gewonnen.

Vor mehr als 20 Jahren ſchloß ſich Jacques Zehnder der Arbeiterbewegung aus Idealismus an. Damals war es für einen Geſchäftsmann keine leichte Sache, ſich in der ſozialdemokratiſchen

Partei zu betätigen, aber das tiefe Mitgefühl für die Arbeiterklaſſe, das Beſtreben, auch ihr einen Plaß an der Sonne zu ſichern, wiefen den Weg.



† Jacques Zehnder.

Volle 15 Jahre gehörte er dem Stadtrat an, und als er als Suppleant in das Amtsgericht gewählt wurde, fühlte er ſich in ſeinem Element. Er war nicht nur ein gerechter, ſondern auch ein humaner Richter, der des Lebens Ernst kennen gelernt hatte, und dem es am Herzen lag, die geſtrauchelten Menſchen aus dem Sumpfe zu heben.

Seine Familie verliert in Jacques Zehnder einen edlen, lieben, treueſorgten Gatten und Vater, dem das Wohl ſeiner Familie ſtets das Hauptziel ſeines Strebens war und der kein Opfer ſcheute, um ſeiner Familie zu dienen. Darum trifft ſie und alle, die den Verſtorbenen kannten, der Verluſt auch ſo ſchwer.

† Johann Rötſlisberger,

gew. Zimmermeiſter und Verwalter.

Raum war der Weihnachtstag vorüber, ſo verſchied nach kurzer ſchwerer



† Johann Rötſlisberger.

Krankheit im Alter von 78 Jahren und 8 Monaten der den meiſten Länggaßbewohnern bekannte und beliebte Ver-

walter des Hallerhauſes, Johann Rötſlisberger, geboren am 24. April 1844 in Huh im Krauchtal.

Schon vom 9. Lebensjahre an mußte er ſein väterliches Heim verlaſſen. Sein Götti nahm ſich ſeiner an und nahm ihn in ſeinen landwirtſchaftlichen Betrieb auf dem Seelhofenmoos auf. Dort hatte er Gelegenheit, die landwirtſchaftlichen Verhältniſſe zu ſtudieren, die ihm ſpäter immer zunutzen kamen.

Nach dem 18. Altersjahre trat er bei einem Zimmermeiſter in die Lehre. Sein Drang, ſein Wiſſen und Können zu vermehren trieb ihn dann auf die Wanderſchaft. Mit Freuden erzählte er ſeine Erinnerungen von derſelben. Er hatte Gelegenheit, in der Oſſſchweiz einige gute Stellen zu erhalten. Als unſere Armee im Jahre 1870 die Grenze ſchützen mußte, ſo mußte er ſeine Wanderſchaft unterbrechen und ſtand als Milizſoldat bei Baſel an der Grenze. Im Jahre 1872 gründete er ſich ein eigenes Heim. Er trat wieder bei ſeinem früheren Lehrmeiſter in Stelle und wurde zum Zimmerpolier befördert. Als im Jahre 1883 die Stelle eines Verwalters der Hallerhauſes ausgeſchrieben wurde, ſo bewarb er ſich als leſter ebenfalls für die Stelle. Von 96 Bewerbern wurde er als Verwalter auserſtoren. Mit großem Fleiß und Pflichttreue hat er während 39 Jahren ſeines Amtes gewaltet. Er war ſeiner Familie mit zwei Töchtern ein treuer und lieber Vater. Als ſich die beiden Töchtern verheiratet hatten, ſo gab er ſeinen Zimmermannsberuf, den er nebenbei betrieb, auf und widmete ſich nur noch ſeiner Verwaltung. Lezten Sommer konnte er mit ſeiner lieben Gefährtin die goldene Hochzeit feiern. Wie groß war damals ſeine Freude und ſeine Hoffnung, nun noch ein paar ruhigere Jahre erleben zu dürfen.

Ein kleiner Unfall hatte ihn am 22. Dezember in das Bett gelegt und eine dazukommende Herzſchwäche hat ihn ſchon nach dem 4. Tage abberufen. Mit Johann Rötſlisberger iſt einer der Beſten von uns geſchieden, er wird allen, die ihn kannten, in ſteter Erinnerung bleiben. Er ruhe ſanft. F. W.

In der Kunſthalle wird Ende Januar eine umfangreiche Ausſtellung Schwediſchen Kunſtgewerbes, die ihren Turnus durch die Schweiz macht, eröffnet werden.

Zum Bahnhofſpekter in Bern wurde Herr Auguſt Meyer als Nachfolger des Herrn Morgenthaler ernannt. Wir gratulieren.

Aus der Verwaltung des Bürgerſpitals wird Herr Küpfer im Laufe des Jahres austreten.

Der Sekretär des Kaufmänniſchen Vereins, Herr Rindler, hat ſeine Demillion eingereicht.

Der Präſident der Sektion Bern des Schweiz. Grütlvereins macht angeſichts der Taſſache, daß die Zürcher Grütlklub nun ein unabhängiges Organ herauszugeben gedenken, den Vorſchlag, alle kantonalen Grütlklub-Organen eingehen zu laſſen und an ihrer Stelle wieder ein einheitliches Grütlklub-Organ zu ſchaffen.

Das Restaurant Schmiedstube wird durch Herrn J. Müller-Bigler, bisheriger langjähriger Wirt des Café Delacasa, übernommen werden. Das letztere geht an Herrn Hans Tschannen, Wirt in Hinterkappelen, über.

Der Berner Stadtrat bestellte in seiner ersten Sitzung nach Neujahr sein Bureau neu. Zum Präsidenten wurde der bisherige erste Vizepräsident, Dr. med. Hauswirth, Bürgerpartei, gewählt, zum ersten Vizepräsidenten Sekundarlehrer Läufer (Sozialdemokrat) und zum zweiten Vizepräsidenten Architekt Indermühle, Fortschrittspartei. Zum Präsidenten der Geschäftsprüfungskommission wurde Meer, Sozialdemokrat, gewählt.

Der letztjährige Bürgerhaus-Maskenball hat zur Gründung einer eigentlichen „Bernischen Faschingsgesellschaft“ geführt. Derselben sind auf Samstag den 17. Februar 1923 sämtliche Wirtschaftsräume des Plainpieds und des ersten Stockes des Bürgerhauses zur Verfügung gestellt. Die Faschingsgesellschaft will die Bürgerhaus-Maskenbälle zur Tradition machen und hat daher besondere bauliche und dekorative Einrichtungen beschlossen. Für die Maskenprämierung sind der Turn erhebliche Mittel zur Verfügung gestellt.

Die Arbeitslosigkeit in Bern hat zugenommen, und zwar von 793 im Oktober auf 1500. Davon sind 1330 männliche und 170 weibliche Arbeitslose. In der Hauptsache stammen die Arbeitslosen aus dem Baugewerbe, der Holzbearbeitung, der Metallbranche usw. Notstandsarbeiten werden im Betrage von rund 12 Millionen Franken ausgeführt.

In Bern ist ein Theaterverein im Werden begriffen. Der Theaterverein soll den engen Kontakt zwischen Volk und Bühne vermitteln, und er bietet seinen Mitgliedern Gelegenheit, regelmäßig Vorstellungen zu ermäßigten Preisen zu besuchen. Neben der finanziellen Hilfe ist es ihm besonders auch um die Hebung des moralischen und künstlerischen Niveaus der Bühnen zu tun. Dichter und Darsteller müssen in gleicher Weise angefeuert werden durch das Entgegenkommen des Publikums.

Die städtischen Straßenbahnen verzeigten pro 1922 einen Einnahmenüberschuss von 391,207 Franken gegenüber einem solchen von Fr. 174,925 Franken im Vorjahr.

Theater und Konzerte

Berner Stadttheater.

Das zweite Gastspiel der Tournée Karsenty brachte eine Aufführung von Sardon's „Fedora“. Das Stück, ausschließlich auf Effekt berechnet, mag vielleicht dem deutschen Geschmack widersprechen; bei dieser vollkommenen Aufführung hat man nichts daran auszusetzen. Den Erfolg trägt in erster Linie Vera Sergine, eine Künstlerin, wie man sie hier nicht oft zu sehen bekommt. Ein prachtvolles, schmiegsames Organ gibt jedem Gefühl den gewünschten Charakter, bis ins Feinste nuanciert: ob sie nun

weint, leidenschaftlich klagt, oder mit dem Geliebten spricht, alles klingt wahr und überzeugend. Dazu kommt eine Anmut und Ausdrucksfähigkeit der Geste, wie sie nur den Franzosen — und dieser Künstlerin in besonderem Maße — eigen ist. — Ein ebenbürtiger Partner war Pierre Renoir von der Comédie Française. Er spielte den Boris Spanoff mit hinreißender Leidenschaft; fesselte besonders durch die dramatische Erzählung im dritten Akt. — Die Leistungen der übrigen Darsteller, wenn sie auch nicht an die Genannten heranreichten, standen weit über dem Durchschnitt und trugen so zu dem geschlossenen Eindruck der Aufführung bei. Besondere Erwähnung verdienen dabei Mad. Pradyll als köstlich amüsante Fürstin Soukareff; dann Alex. Colas als Gretsch und der sympathische Freund De Sirnex (M. de Garcin). Die Tournée Karsenty hat sich mit ihren Aufführungen in Bern ein dankbares Publikum erworben, das weiteren Darbietungen mit Interesse entgegenfieht.

Volks-Symphoniekonzert vom 13. Januar: Mahler, VII. Symphonie.

Im symphonischen Schaffen Mahlers nimmt die VII. eine ähnliche Stellung ein, wie bei Beethoven die VI. oder bei Bruckner die IV.: Sie bedeutet Rückkehr ins Leben, sie stellt dem Leiden des Individuums die trostbringende Natur entgegen. Die Gegensätze sind lediglich aus dem Bedürfnis nach Kontrastwirkungen entstanden und nicht zur formalen Einheit verschmolzen. Das Dämonische und Groteske früherer Werke weicht den Strahlen eines liegenden Tages. Wohl sind die drei Mittelsätze noch Nachtmusik, aber voll liebhaft träumender Melodik, mit Volksliedreminiszenzen und romantisch anmutendem Spuf. Es sind die letzten Sätze dieser Art, die Mahler geschrieben hat. Das Finale ist thematisch und inhaltlich mit dem 1. Satz eng verwandt und steigert gegen den Schluß hin bis zur Ekstase — ein Beleg dafür, daß Mahler den Schwerpunkt in der Symphonie nicht in die Mitte, wie die Klassiker und selbst Bruckner, sondern in den Schlußsatz verlegt hat. Das mag auch der Grund sein, warum wir in seinen Werken das „schöne Adagio“ der klassischen Werke nicht antreffen — von diesem Gipfel führen keine Wege mehr aufwärts.

Wir sind Herrn Dr. Ref dankbar für die ausgezeichnete Interpretation (besonders der Ekstase) und wünschen, daß die neueren österreichischen Symphoniker in Bern bald nach Verdienst gewürdigt werden möchten. K. B.

V. Kammermusik-Aufführung.

Der V. Kammermusik-Abend brachte für Bern eine Erstaufführung von R. S. Davids Es-Dur-Streichquartett. Unsere Kammermusiker hatten dabei eine schwierige und — ich muß gestehen — nicht sonderlich dankbare Aufgabe übernommen. Wie so viele Moderne, bewegt sich auch David in sehr unruhigen Bahnen. Wohl verfügt er über eine Fülle von tief sinnigen Gedanken, aber es ist ihm versagt, sie gleichmäßig auf alle Instrumente zu übertragen. Alles

vertraut er der ersten Geige an, während den übrigen Instrumenten eigentlich, man möchte fast sagen, die Rolle des Widersachers zukommt. Vor allem das Cello Lehrs, das sonst in seiner prächtigen Tonfülle so recht zu Herzen spricht, wirkte hier kalt und herb. Selbst das Andante espressivo, das zu Beginn friedlichere Wege zu wandeln scheint, verfällt in seinem weiteren Verlauf ebenfalls in denselben unruhigen, unbestimmten Charakter, der doch so gar nicht in den intimen Rahmen der Kammermusik paßt. Der Beifall galt denn auch wohl weniger dem Werte, als den Ausführenden, die an Hand dieser Komposition zeigen konnten, daß sie den schwierigsten Aufgaben des Ensemblespiels gewachsen sind.

Eine äußerst willkommene Abwechslung bot das Auftreten von Edwin Fischer aus Berlin. In Robert Schumanns Fis-Moll-Sonate versetzte uns der hervorragende Pianist in die Jugendjahre des großen Romantikers. Dank der ausgezeichneten Interpretation erstand das Bild des jugendlichen Komponisten lebendig vor unserem geistigen Auge. In dem Werke finden sich aber auch schon Andeutungen auf den tragischen Ausgang, den das Schaffen Schumanns nehmen sollte. Edwin Fischer verstand es, die Gegensätze klar voneinander abzuheben, sei es daß er in sonniger Weise die Anspielungen auf das Schumannsche Lied in seiner vollendeten Lyrik wiedergab, sei es, daß er mit virtuoser Technik, verbunden mit markigem, in tiefste Seele dringendem Anschlag die Schicksalsklänge wuchtig heraus hob. Der nachhaltige Eindruck, den der meisterhafte Vortrag hinterließ, gab sich in nicht enden wollem Beifall kund.

Dvoraks Klavierquintett in A-Dur brachte einen gemüts tiefen, überaus befriedigenden Abschluß. Die Vortragenden waren mit echter Musizierfreudigkeit am Werke. Alphonse Brun und Edwin Fischer verstanden es, unter Hintansetzung ihrer Individualität sich dem Ganzen unterzuordnen. Dem slavischen Charakter der Komposition entsprechend, gelangten Cello und Bratsche hier besonders zu Worte. Lehr und Blume hatten somit Gelegenheit, ihr sicheres abgeklärtes Spiel in bestem Lichte zu zeigen.

So bot denn der Abend an schönen Eindrücken eine reiche Fülle, die ein zahlreiches Publikum dankbar entgegennahm. B-n.

Konzert des Lehrergesangsvereins Bern.

Der Lehrergesangsverein Bern veranstaltet morgen Sonntag unter der bewährten Leitung von Aug. Detiker im Kasino Bern ein Liederkonzert. Das sorgfältig zusammengesezte Programm — es gelangen u. a. a-capella-Chöre von Brahms, Bruckner und Suter zur Aufführung; während die beliebte Basler Altistin Frieda Dierolf einige ausgewählte Lieder von Schubert, Hugo Wolf und Othmar Schoed vermitteln wird — bietet alle Gewähr, für einen genubreichen, stimmungsvollen Abend. Der Besuch sei daher bestens empfohlen. D-n.

Kleine Chronik

Stadttheater. — Wochenplan.

- Sonntag, 21. Januar:**
Nachmittags 2 1/2 Uhr: „Florian Geyer“, Drama in fünf Akten von Gerhart Hauptmann.
Abends 8 Uhr: „Der Bettelstudent“, Operette in drei Akten von Carl Millöcker.
- Montag, 22. Januar (Ab. B 20) zum letzten Male:**
„Die Marquise von Arceis“, Schauspiel in fünf Aufzügen nach Diderot von Carl Sternheim.
- Dienstag, 23. Januar (Ab. D 20):**
„Meine Frau, die Hofschaulpielerin“, Lustspiel in drei Akten von Alfred Möller und Gotthard Sachs.
- Mittwoch, 24. Januar (Ab. A 19):**
„Fidelio“, Oper in zwei Akten von Ludwig van Beethoven. 2. Gastspiel Frau Jenny Lanters-Rosen aus München.
- Donnerstag, 25. Januar** Volkstheater Arbeiterunion: „Florian Geyer“, Drama in fünf Akten von Gerhart Hauptmann.
- Freitag, 26. Januar (Ab. C 19):**
„Der Bettelstudent“, Operette in drei Akten von Carl Millöcker.
- Samstag, 27. Januar:**
Gastspiel von Gustav Waldau vom Staatstheater in München: „Der Schwierige“, Lustspiel in drei Akten von Hugo v. Hofmannsthal.
- Sonntag, 28. Januar:**
Nachmittags 2 1/2 Uhr: „Meine Frau, die Hofschaulpielerin“, Lustspiel in drei Akten von Alfred Möller und Gotthard Sachs.
Abends 8 Uhr: „Die Fledermaus“, Oper in drei Akten von Joh. Strauß.

Kurjaal-Schänzli-Maskenball.

Wie anlässlich der Beantwortung der Interpellation Vogel im Stadtrat vom Tisch des Gemeinderates aus bereits mitgeteilt wurde, findet Samstag den 17. Februar in sämtlichen Räumlichkeiten des Kurjaal Schänzli ein Maskenball großen Stiles statt, der unter der Devise: „In den Gefilden der Seeligen“ ein gesellschaftliches Ereignis zu werden verspricht. Das detaillierte Ballprogramm wird nächstens der Öffentlichkeit übergeben werden.

Schweizer. Gesellschaft für Vogeltunde und Vogelschutz. — Sektion Bern.

Ueber den „Vogelzug über die Alpen“ sprach an der ersten diesjährigen Versammlung Herr A. Heß. Er führte aus, wie diesbezügliche allgemeine Angaben schon in alten Werken standen und solche auch im bekannten Volksbuch „Tschudi, Das Tierleben der Alpenwelt“ zu finden sind. Vielfach werde aber „Flug mit „Zug“ verwechselt. Wie man Insekten auf einem jeden Gletscher, einer jeden Firn (tod) finden könne, sei es auch mit beinahe allen Vogelarten. Wenn man solche in den Alpen finde, so sei das noch nicht mit einem wirklichen Zug dieser Vögel über die Alpen gleichzustellen. Es handle sich um einen vereinzelt „Flug“.

Dr. Fatio hat seinerzeit die ersten Vogelzugarten für die Schweiz aufgestellt, die dann durch die Professoren Dr. Th. Studer und Dr. E. Göldi in Bern ergänzt und verbessert wurden. Die namhaftesten Vogelzugarbeiten des Dr. R. Bretscher in Zürich bilden einen weiteren Ausbau der früheren Angaben. Wenn alle diese Schriften auch nicht einen bedeutenden Vogelzug über die Alpen nachweisen, so leugnen sie ihn doch auch gar nicht. So hat z. B. Dr.

Bretscher 108 Arten für den Gotthard und 133 Arten für das Oberengadin als regelmäßige Zugvögel nachgewiesen.

Von einem Abstreifen eines solchen Zuges könnte auch gar nicht die Rede sein. Das Engadin weist immer einen flotten herbstlichen Vogelzug auf. Ebenso der Gotthard. Der Vortragende wies auf die früheren diesbezüglichen Angaben des Landammanns Rager in Andermatt hin.

Nach allem kann bis jetzt festgestellt werden, daß ein regelmäßiger Zug im Osten bis zum St. Gotthard über die Alpenpässe usw. stattfindet. Von diesem zentralgelegenen Gebirgsmassiv hinweg dem Westen zu, verhält es sich aber etwas anders. Wenn auch auf Grund eigener Beobachtungen bei Zermatt und am Monte-Moro, sowie weiterhin am Großen St. Bernhard der Vogelzug über die Alpen nicht gleich Null sei, so sei er doch offenbar von geringer Bedeutung. Die Hauptmasse der Vögel überfliege nicht die doppelte Alpenkette, sondern benütze die Gegend von Genf als Aus- und Eingangspforte. Diese Ansicht kann auch durch die Anordnung der Roccoli am Südfuße der Alpen gestützt werden. Die Hauptmasse dieser italienischen Vogelfangstellen befindet sich ostwärts des Tessinates. Auch andere Daten konnten als Beweise für die Richtigkeit dieser Ausführungen herangezogen werden.

Bei allem bleibt zur Klärung dieser Frage, die bald eine Streitsache zu werden droht, nicht besseres zu tun übrig, als genaue Angaben mit Daten zu sammeln. Mit allgemein und auch polemisch gehaltenen Ausführungen ist rein nichts geleistet. Es wurde neuerlich behauptet, daß man über zweifelhaft große Zahlen zugeschickter Vogelzugsbeobachtungen im Alpengebiet verfüge, ohne aber nur eine einzige bekannt zu geben, und dann zugleich betont, daß nur die Beobachtung in der Natur das richtige sei und dem Bearbeiter zugeschickte Postkarten usw. nicht maßgebend sein dürfen (merkwürdiger Widerspruch). Beides sei tatsächlich nötig. Selbstverständlich habe die Beobachtung in der freien Natur bei allen solchen Arbeiten als Grundlage zu dienen, aber dann dürfe das Beobachtete auch gemeldet und von einer anderen Seite bearbeitet werden! Nur habe dies bald zu geschehen und nicht jahrzehntelang in einem Schrank liegen zu bleiben. Zum Schluß munterte der Referent zum fleißigen Beobachten und Melden auf, namentlich seitens unserer vielen fleißigen Berggänger.

Kleine Mitteilungen und Anregungen füllten noch den Rest des Abends aus.

Die zweite Juragewässerkorrektur.

Das Projekt für die zweite Juragewässerkorrektur sieht unter anderem vor, den Rüdau-Büren-Kanal so zu vertiefen, daß die Wassermenge von 800 Kubikmeter pro Sekunde beim zukünftigen höchsten Seestand, der 1,2 Meter tiefer ist als der gegenwärtige, abfließen kann. In diesem neuen Profil wird sich der Rückstau von unterhalb Büren bis in den See hinauf geltend machen, also den Abfluß hindern. Für den Kanton Solothurn ergibt sich daraus die Korrektur

der Strecke Büren-Luterbach. Diese Korrektur ist so vorgesehen, daß sie die vollständig freie Entwässerung der Ebene von Grenchen bis Solothurn ermöglicht. Bei den heutigen Wasserständen entsteht in den Binnentanälen weit zurück ein Rückstau des Wassers, so daß der Abfluß hier gehindert ist. Alle die Drainagen werden erst richtig funktionieren können, wenn die Flußkorrektur durchgeführt wird, oder wenn durch Pumpstationen künstlich entwässert würde. Die natürliche freie Entwässerung ist aber schon mit Rücksicht auf die Unterhaltungskosten der künstlichen vorzuziehen.

Von der Taubstummenpastoration.

Zum Rücktritt Eugen Sutermeisters.

Wie bereits gemeldet, ist Eugen Sutermeister von der Taubstummenpastoration des Kantons Bern zurückgetreten, um sich gänzlich dem schweizerischen Taubstummenwesen zu widmen. Mit Eugen Sutermeister trat die Taubstummenpastoration ins Leben. Er, der immer und immer wieder für seine Schicksalsgenossen, die Taubstummen, eintrat, war es, der sich mit einem Desiderium an die Kirche, um vermehrte Fürsorge für die Gehör- und Sprachlosen auf geistigem Gebiete, der einem Klageschrei über die geistige Not der Taubstummen gleichsam, an die Öffentlichkeit wandte. Wohl wurden bis zum Jahre 1902 in einigen wenigen Städten der Schweiz, in Basel, Bern, St. Gallen und Zürich, regelmäßige, aber bloß lokale Bibelstunden für erwachsene Taubstumme abgehalten, meist in Verbindung mit den betreffenden Taubstummenanstalten. Aber die vielen hundert Taubstummen auf dem Lande waren gänzlich verlassen und entbehrten auch jeder sozialen Fürsorge. Der Notschrei Eugen Sutermeisters wirkte. Der bernische Ausschuß für kirchliche Liebestätigkeit griff die Sache auf und rief, unterstützt durch die bernische Kirchen synode, die Taubstummenpastoration des Kantons Bern ins Leben. Er entsandte einen Stadtmissionar in alle Teile des Kantons zur Auffindung und Notierung der Taubstummen. Nicht weniger als 900 Taubstumme wurden auf diese Weise ermittelt, von denen der größte Teil gar keine Schule besucht hatte. Im Jahr 1902 wurde der gleiche Missionar, Herr G. Iseli aus Bern, im Nebenamt als Taubstummenprediger angestellt, doch zeigte sich bald, daß dieses Amt eine ganze Tätigkeit verlangte. Im Jahre 1903 gelangte der Ausschuß für kirchliche Liebestätigkeit an Herrn Sutermeister mit der Bitte um Uebernahme dieses Amtes.

Die Taubstummenpastoration des Kantons Bern ist im Laufe der Zeit vorbildlich nicht nur für die ganze Schweiz, sondern auch für das Ausland geworden. Sie begnügt sich nicht damit, den Taubstummen vorzupredigen und sie zu belehren. Wohl hält der Taubstummenpfarrer Sonntag für Sonntag, das ganze Jahr hindurch, den Taubstummen in zwanzig verschiedenen Orten des Kantons Bern die Sonntagspredigten. Aber bald drängte sich Eugen Sutermeister

die Notwendigkeit von Hausbesuchen bei Taubstummen während der Woche auf. Und es zeigte sich bald, daß diese oftmals erfolgreicher und nützlicher sind als bloße Sonntagspredigten. So ist aus der Taubstummenpastoration ein großes soziales Werk für die Taubstummen geworden. Denn aus diesen Besuchen erwuchs ein organisiertes Fürsorgewerk, das nicht nur die soziale, sondern auch die geistige Fürsorge der Taubstummen in sich schließt und in letzter Zeit seine Krönung in der Errichtung eines Taubstummenheims in Metendorf auf bernischem Boden erstehen sah.

Welcher Segen aus den Taubstummenpredigten erwächst, geht aus den Aufzeichnungen Eugen Sutermeisters hervor. „Jährlich wohnen,“ berichtet er, „meinen Predigten etwa 1200 Taubstumme und 300 Hörende bei. Der Kanton Bern zählt freilich nicht so viele Taubstumme; die große Zahl erklärt sich dadurch, daß manche Taubstumme eines „Predigtzentrums“, zu welchen sie gehören und wohin sie regelmäßig und persönlich eingeladen werden, sich uneingeladen in einem benachbarten Predigtzentrum einfinden.“ — Die Pastoration beschränkt sich jedoch nicht auf den Gottesdienst; nach jeder Predigt werden die Taubstummen mit Kaffee oder Thee, Kuchen und Brot bewirtet, weil sie oft stundenweit nach ihrem Versammlungsort laufen oder fahren müssen. Die nachherige gemütliche Zusammenkunft gibt ihnen Gelegenheit, sich mit ihrem Seelsorger auszupredigen. Die Kosten für diese Erfrischungen bestreiten die bernischen Kirchgemeinden.

Wenn in der Behandlung und der Fürsorge für Taubstumme im Laufe der Zeit manche Aenderung und Besserung eingetreten ist, so ist dies namentlich der Pastoration und den mit ihr verbundenen Besuchen zu verdanken. In sehr vielen Fällen wird der Taubstumme von seiner Umgebung ausgebeutet; er kann sich niemand verständlich machen als dem, der seine Sprache versteht; selten wird seine Art ganz verstanden.

Der Kanton Bern ist der einzige Kanton, der die regelmäßige Taubstummenpastoration im ganzen Lande durchgeföhrt hat. Durch das Vorbild angestekt, haben nun Aargau, Zürich, Schaffhausen, Thurgau, St. Gallen, Glarus und Graubünden sich ebenfalls der Taubstummen seelsorgerisch angenommen, wenn auch nicht im selben Maße wie der Kanton Bern.

Vor einigen Jahren hielt Herr Eugen Sutermeister im Grobratsaal vor Vollstinnigen einen Vortrag, in dem er die Lage und die Gedankenwelt des Taubstummen, zu dem nie ein Laut aus der Umgebung dringt und der infolgedessen Gefahr läuft, der Welt, in der er sich meist behaupten muß, abzusterben, erläuterte. In einem seiner Gedichte wendet sich Eugen Sutermeister an die Hörenden folgendermaßen:

Denket dessen und verstoßt die Tauben nicht,

Wenn ihr schwelget im üpp'gen Reich der Töne:

Ihre einz'ge Wonne ist der Augen Licht! Denket dessen und verstoßt die Tauben nicht.

H. C.

Unterhaltendes

Januar.

Regen gibt's und Schnee gemischt,
Föhn bald und bald Wisse,
Krisenstimmung in der Luft:
„Fallende Devise“.
Künstlerfest und Maskenball,
Gold- und Glitterstimmer:
Ueber allem aber schwebt
„Aschermittwochschimmer“.

Ruhrbesetzung, grande Gloire,
A Berlin-Götimmel,
Bolschewistenhölle und
Der Fasizistenhimmel.
Nationaler Aufschwung und
Internationale:
Ueber all dem Chaos schwebt
Grau das «Carne vale».

Memelfrage, Blauer Bluff,
Frankreichs Siegetwille,
Vae Victis! So lang's geht,
Vor dem Sturm die Stille.
Sanktionen allerseits
Für die eig'ne Tasche:
Fastnacht ist's noch, doch was kommt,
Das wird — „Sack und Asche“.

Gotta.

Ärztliche Traumdeutung zur Heilung von Angstträumen.

(Nachdruck verboten.)

Ein 12jähriger Knabe schraf oft nachts aus dem Schlafe auf, ließ sich gar nicht beruhigen, lief in das Vorderzimmer und schrie fortwährend, daß immer ins Zimmer geschossen würde. Die ärztliche Untersuchung ergab, daß er an heftigem Ohrenkatarth litt. Das kranke Gehörorgan erzeugte also die falschen beunruhigenden Gehörsempfindungen, welche denn auch nach Heilung des urfächlichen Uebels vollständig verschwanden.

Ein Knabe träumte immer, daß ihm ein mächtiges Tier auf dem Rücken sitze und ihm denselben eindrücke. Vom Arzt wurde festgestellt, daß er an Entzündung der Rückenwirbel litt.

Eine leichte Schwellung im Halse, wie sie beim Beginn einer Halsentzündung vorkommt, von der wir aber am Tage noch nichts gemerkt haben, ruft oft im Traume das Gefühl der Erstickung hervor; wir träumen, daß wir an schwerer Halsentzündung, an Diphtherie erkrankt sind. Groß ist dann unser Erstaunen am nächsten Morgen, daß tatsächlich eine Halsentzündung vorhanden ist. Werden da nicht viele glauben, sie hätten im Traume die Krankheit vorausgesehen?

Aus solchen Tatsachen haben die Aerzte immer mehr erkannt, daß es sehr wohl möglich ist, viele Träume zu deuten und auszulegen, allerdings nicht im Sinne der bekannten Traumdeutungsbücher. Die Art der Traumerscheinungen weist eben oft auf den Sitz des urfächlichen Uebels hin; die eingehende Ergründung desselben ist für den Arzt ein wertvolles Mittel, um dem Kranken zu helfen.

In obigen Beispielen sind es innere krankhafte Zustände, welche die Angstträume hervorrufen. Aber auch andere innere Reize können dies tun. Wenn wir zum Beispiel mit überfülltem Magen schlafen gehen, so drückt dieser durch das nach oben gebrängte Zwerchfell gegen die Lunge und erzeugt beängstigende Träume, ähnlich dem Abdrücken. Auch können gefüllte Eingeweide (Stuhlverstopfung) bei Rückenlage auf die großen, vor der Wirbelsäule liegenden Blutgefäße drücken und einen Angsttraum hervorrufen. Das gleiche gilt von zu dicken Bettdecken, engen Halskragen, schlechter, „drückender“ Luft im Schlafzimmer. In diesen Fällen kann man natürlich durch Vermeidung der Ursache den schweren Traum für die Zukunft bannen.

Auch äußere, den Schlaf schreckhaft beunruhigende Reize können meistens beseitigt werden. Unsere Sinne sind auch während des Schlafes zur Aufnahme von Reizen, besonders Geräuschen geeignet. Sind diese nicht stark genug, uns aus dem Schlafe zu wecken, so machen sie sich doch oft bemerkbar, daß sie in den Traum verwoben werden. Dabei vergrößert und vergrößert die Traumphantasie alle Eindrücke ganz bedeutend. Ein leichtes Geräusch, das unser Ohr trifft, wird im Traume zum Kanonendonner oder Gewitter umgestaltet. Dasselbe gilt von äußeren Reizen auf das Gefühl. Entblökt man im Schlaf ein Bein von der Bettdecke, so daß die kalte Luft eine unangenehme Empfindung hervorruft, dann träumt man oft, daß man ins Wasser gefallen sei und elend ertrinken müsse. Da man hierbei selten aufwacht und die Ursache merkt, kann man sich am nächsten Morgen bei der Erinnerung gar nicht erklären, wie man zu diesem beängstigenden Traume gekommen ist, der eigentlich ein Warnungssignal der Natur war. Auch die meisten anderen Träume sind dies, da sie anzeigen, daß etwas nicht richtig ist in der Lebensweise (zu reichlich, spätes Abendessen), oder daß eine noch nicht ausgebrochene Krankheit vorliegt; im letzteren Falle wiederholen sich natürlich die nächtlichen Schrecknisse. Hier muß man den Arzt ganz besonders darauf aufmerksam machen, denn die wissenschaftliche Traumdeutung ist jetzt so weit vorgeschritten, daß man nach eingehender Ergründung meist die Ursachen feststellen, die schweren Träume günstig beeinflussen und sogar bannen kann. Ganz falsch ist es, wenn man Angstträume als eine unvermeidliche Begleiterscheinung seiner Nervosität ansieht, deshalb nichts dagegen tut und nicht den Arzt genau darüber unterrichtet. Denn diese ständigen schreckhaften Schlafstöcker wirken schließlich nervenzerrüttend, muskelzermürbend, lebenverkürzend.

Bau-Spruch.

Das Bauen ist ein' schöne Lust,
Daß es so viel kostet, hab' ich nicht gewußt;

Wer z' schleunig arm werden will,
Der prozesset und bauet viel.